

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

**Baugeschichte der Stadt Bruchsal vom 13. bis 17.
Jahrhundert**

Heiligenthal, Roman Friedrich

Heidelberg, 1909

Die Blütezeit der Feudalkultur

[urn:nbn:de:bsz:31-289047](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-289047)

Die Blütezeit der Feudalkultur.

Um die Wende des 12. Jahrhunderts stand das Lebenswesen in seiner vollen Blüte. Ein glänzendes, gesellschaftliches Treiben herrschte auf den Schlössern der Kraichgauer Ritterschaft, deren Namen und Wappen die Urkunden dieser Zeit uns enthüllen. Edle Dichtkunst wurde neben Waid- und Waffenwerk gepflegt, Minnesänger zogen mit ihrer Laute von Burg zu Burg. In den Liedern dieser fahrenden Dichter spiegelt sich das höfische Leben, die Verkehrsformen, vor allem der Dienst der «Frouwe», wie ihn das Rittertum der Kreuzzüge hervorgebracht hatte. Wohl der bedeutendste Dichter des Bruhains ist in dieser Zeit Konrad von Wiesloch gewesen, dessen Wächterlieder zu dem Schönsten gehören, das die reiche Literatur des 13. Jahrhunderts hervor-

gebracht hat. Weitere fahrende Sänger des Kraichgaves sind Friedrich von Husen und der Spruchdichter Sperrvogel, in dessen Versen mehrfach der Steinsberg erwähnt wird.

Neben der Literatur bildet die Buchmalerei die beste Quelle für das Studium der Kulturgeschichte des 13. Jahrhunderts. In den Miniaturen der alten Codices künden sich trotz aller Strenge der überlieferten religiösen Darstellung doch schon das Interesse der Kunst für das Leben und die Freude an der heimischen Natur an, welche in der Folgezeit einen so gewaltigen Umschwung im Ornament herbeiführten. Ein bedeutendes Werk dieser Buchmalerei ist der Codex der Karlsruher Hof- und Landesbibliothek, der den Namen der Stadt Bruchsal trägt (Codex Bruchsal I). Betrachten wir die Miniaturen

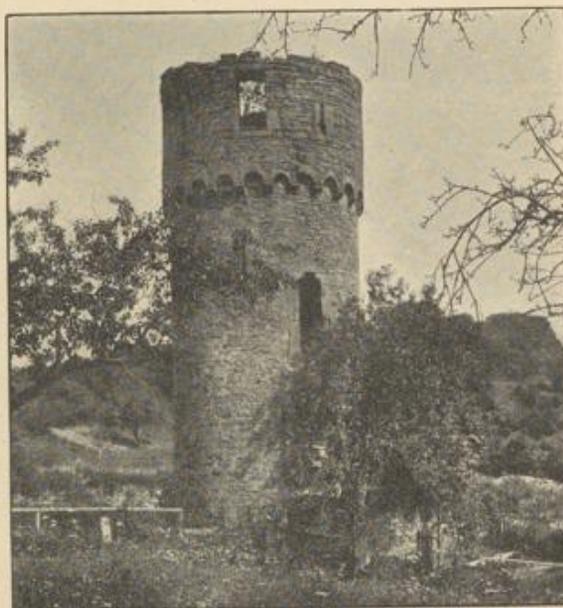


Abbildung 28. Mauerurm des Klosters Odenheim.

dieser Handschrift und sehen wir, was an Darstellungen von Bauten und kunstgewerblichen Gegenständen darin vorkommt, so erscheinen die Architekturstücke, besonders die Städtebilder, freilich ziemlich fantastisch, immerhin kehren gewisse Eigentümlichkeiten immer wieder und lassen einen Rückschluß auf die zeitgenössischen Werke zu.

Die Gebäude sind fast durchweg gelb gestrichen, Gesimse, Zinnenkränze und Bögenfriese, sowie die einfachen Säulen meist durch andere Farben hervorgehoben. Manchmal ist eine Quaderteilung in roten Linien aufgemalt; die Horizontalfugen sind dabei durch einfache, die Stofffugen durch Doppelstriche gekennzeichnet. Auf den so entstehenden Scheinquadern sind teilweise Ornamente angebracht, welche durch glattgestrichene Linien in dem rauhen Putz entstanden zu sein scheinen. In längeren Mauerzügen sind bisweilen auch die Türme durch die Farbe hervorgehoben. Die kleinen Rundbogenfenster stehen meist paarweise und sind durch eine wagerechte Linie einmal geteilt. Alle Gebäude haben Holzriegel oder Metaldächer. Die Verzierung der Innen-

wände bilden meist geometrische Flächenornamente; die häufigsten Farben sind grün, rot und blau, das beliebteste Ornament der Akanthus. Als einziges Möbel sehen wir den Thronessel dargestellt, der sich in architektonischen Formen auf vier gedrehten Füßen aufbaut und meistens durch einen Baldachin ausgezeichnet ist. Zur Erhöhung der Bequemlichkeit des Sitzenden dienen Sitzkissen und reich verzierte Decken.

Diese Buchmalereien stellen freilich fast immer Burg und Saal des «himmlischen Königs» dar. Für die Baukunst des Alltags besagen sie wenig, eine Darstellung des Bürger- und Bauernhauses oder der Dorfkirche geben sie nicht. Selbst von den Burgen der kleineren Lehensträger dürfen wir uns kaum nach den Miniaturen eine Vorstellung bilden.

3. Abschnitt: Die Gotik.

Die Zeit des Übergangs.

In das 13. Jahrhundert verweisen uns die ersten urkundlichen Notizen über Kirchen des Bruhrains. In Bruchsal, das in dieser Zeit Stadtrecht erlangte, werden «St. Peter» und «Unserer lieben Frau» erwähnt. Zahlreiche Notizen finden sich über Höfe, Mühlen und Brücken, deren Einkünfte und Zölle den Klöstern der Umgebung, den Kapiteln, Stiftern oder weltlichen Herren zustanden. Alle diese Bauten gingen noch im Laufe des Mittelalters zugrunde, sie wurden entweder in den großen Katastrophen zu Beginn des 14. Jahrhunderts zerstört, oder sie fielen der Bauleidenschaft der spätgotischen Epoche zum Opfer.

Der Bürgerkrieg, den der Streit Ludwig des Baiern und Friedrichs des Schönen heraufbeschwor, hat den Bruhrain schwer heimgesucht. Leopold von Österreich verwüstete wiederholt die Dörfer und Flecken des Hochstifts. Dazu kamen zwiespältige Bischofswahlen, welche zu Kämpfen um die Burgen des Landes führten. In einer dieser Fehden im Jahre 1328 wurden die rechtsrheinischen Schlösser von Bischof Walram und seinem Freunde, dem Grafen von Württemberg, erstürmt. Besonders litten dabei Rothenberg und Bruchsal, wo die Burgen anscheinend völlig zugrunde gingen. Bruchsal verlor damals wahrscheinlich auch seine alte Pfarrkirche St. Peter.

Der tatkräftige Bischof Gerhard von Ehrenberg, der Kanzler Ludwigs des Baiern und Karls IV., schaffte wieder Ordnung im Lande. Ihm und seinem zweiten Nachfolger Nikolaus fiel die Aufgabe zu, die verwüsteten und versprengten Gemeinden neu zu organisieren und die niedergebrannten Bauten wiederherzustellen.

Wehrbauten des 14. und 15. Jahrhunderts im Bruhrain.

Die Aufgaben, die der Architektur des 14. Jahrhunderts im Bistum Speier zufielen, waren nach den geschilderten Verhältnissen natürlich vornehmlich Nutzbauten, in erster Linie Festungswerke. Gerhard und Nikolaus haben die Burgen zu Bruchsal, Kißlau, Rothenberg und Obergrombach von Grund auf neu gebaut. Am linken Rheinufer wurden die Kestenburg, Rietburg und Lauterburg, sowie die Schlösser zu Deidesheim und Jockgrim wiederhergestellt. Daneben entstanden die Ringmauern, Türme und Tore der neugegründeten Städte Rothenberg, Grombach, Udenheim und Deidesheim. Zu Bruchsal wurden die alten Erdwerke in eine, dem Fortschritt der Waffentechnik entsprechende Befestigung mit Mauer, Zwinger und Graben umgewandelt.

Am besten hat sich von den genannten Werken Schloß Obergrombach erhalten; es mag daher für den Festungsbau des ausgehenden 14. Jahrhunderts als Beispiel dienen.